

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77
Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24
Inserate: die einspaltige Garnanzelle 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer.

Nr. 183. Donnerstag, den 6. August 1914. 53. Jahrgang.

Der Krieg.

Berlin, 5. Aug. Amtlich bestätigt: Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einzelne belagerte Plätze zerstört, insbesondere Einschiffsorte für französische Truppentransporte.

Rom, 5. Aug. Die „Tribuna“ schreibt: 1. Der Vertrag des Dreibundvertrages verbietet den Vertragsteilen eine eigenmächtige Sonderaktion. Das gleiche Verbot gilt für Österreich und Italien. 2. Der Dreibundvertrag tritt nur im Falle eines Defensivkrieges in Kraft. 3. Österreich hat keine Aktion gegen Serbien eingeleitet, Italien zu verständigen. 4. Von allen weiteren Maßnahmen und Maßnahmen seiner Verbündeten wurde Italien zu spät in Kenntnis gesetzt, da es für die Sicherung und Versorgung seiner Truppen in Venetien und Tripolis und der Cyrenaika nicht die geringste Sorge treffen konnte. Italien wird also an einem Krieg vorläufig nicht teilnehmen. Es behält sich aber die Wahrung seiner Interessen Mittel und Wege zu ermöglichen, um seinen Verbündeten freundschaftlich zu helfen zu können. Der König ist nach Rom zurückgekehrt und hatte mit dem Ministerpräsidenten Salandra eine Besprechung.

Rom, 4. Aug. Mit den Jahrgängen 1889 und 1900 werden jetzt auch die Kavallerie- und Marine-Regimenter des Jahrganges 1900 zu den Waffen gerufen. Der Gesamtbestand der italienischen Armee beläuft sich auf 560000 Mann.

Bukarest, 5. Aug. In einem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat, dem auch der Reichspräsident, der Präsident der Abgeordnetenversammlung, der frühere Ministerpräsident Majorescu, mehrere ehemalige Minister und einige Vertreter der Regierung beigewohnt, wurde die von Rumänien unter den gegenwärtigen Umständen zu beobachtende Haltung einer Entscheidung unterzogen. — Der Ministerrat beschloß einstimmig, daß Rumänien alle Maßnahmen zur Vermeidung seiner Grenzen treffen müsse.

Haag, 5. August. Der deutsche Gesandte hat die deutsche Versicherung abgegeben, Deutschland werde an der Neutralität der Niederlande kein Ultimatum stellen und die niederländische Neutralität respektieren, vorausgesetzt, daß diese von den Niederlanden beobachtet wird.

Konstantinopel, 4. Aug. Die Regierung hat die Sperre der Dardanellen angeordnet zur Aufrechterhaltung der Neutralität der Türkei.

Cochem, 4. Aug. Der Landrat gibt bekannt, daß die Nachrichten, daß ein Gastwirt und sein Sohn namens Nikolai den Tunnel bei Cochem zu sprengen versucht habe, und standrechtlich erschossen worden seien, daß ferner dessen Frau und Tochter verhaftet worden seien, erfunden ist.

Offenbach, 4. Aug. Wie gefährlich es für das Publikum ist, sich den militärisch bewachten Anlagen und Betrieben, besonders in der Nachtzeit zu nähern, beweist ein unglücklich verlaufener Fall, der sich heute Nacht in den hiesigen Gummiwerken in der Spremlinger Straße ereignet hat. Dort erschloß in der Dunkelheit ein im Hofe aufgestellter Militärposten den Nachtwächter des Hauses, der auf mehrmaliges Anrufen nicht geantwortet und auch nicht stehen geblieben war.

Frankfurt, 5. Aug. Zur Vereinheitlichung der gesamten freiwilligen Fürsorge im Kriege ist hier am Theaterplatz eine Zentrale eingerichtet worden. Für diesen Zweck hat die Firma S. Strauß jr. große Räume im Parterre und ersten Stock ihres Neubaus unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Zentrale für Kriegsfürsorge gliedert sich in folgende Abteilungen: 1. Hilfskräfte weiblichen und männlichen Geschlechts für Kriegsfürsorge und jede andere Arbeit; 2. Familienhilfe zur Unterstützung von im Felde befindlichen Kriegern; 3. Geldspenden; 4. Liebesgaben aller Art.

Düsseldorf, 5. Aug. Die hiesige Stadtverordnetenversammlung bewilligte drei Millionen Mark für die Familien der Einberufenen. Es kommen etwa 10000 Familien in Betracht.

München, 4. Aug. Ein hiesiger Tagelöhner, der auf dem Großen Exerzierplatz Oberwiesenfeld in der letzten Nacht auf dreimaligen Anruf des militärischen Postens keine Antwort gab, ist von diesem erschossen worden.

München, 4. Aug. Der serbische Generalstabschef Putnik liegt, wie aus Turin-Severin telegraphiert wird, im Sterben. Ein schwerer Luftröhrenschnitt ist an ihm vollzogen worden. Sein Ableben wird stündlich erwartet.

Braunschweig, 5. Aug. Auf eine Anregung der Herzogin wird in dem herzoglichen Residenzschloß ein Lazarett eingerichtet werden, in dem bis zu 150 Betten aufgestellt werden sollen. Im Anschluß an die Lazarettträume werden Untersuchungs- und Verbandszimmer usw. eingerichtet werden. Die Einrichtungen sind in einem derartigen großen Umfang vorgesehen, daß fast der ganze südliche Flügel des Residenzschlosses in Anspruch genommen wird. Ferner wird auf Befehl der Herzogin warmes Mittagessen allen bedürftigen Frauen und Kindern von zum Heeresdienst einberufenen Wehrpflichtigen ausgegeben.

Braunschweig, 4. August. Am Sonntag Abend hielt der Herzog von Braunschweig, der mit seiner Gemahlin auf dem Balkon des Schlosses die Huldigung

einer großen Volksmenge entgegennahm, folgende Ansprache: Ich freue mich, daß Sie sich noch einmal hier versammelt haben und ich sage Ihnen meinen Dank dafür. Ich hoffe, daß die Braunschweiger Bevölkerung sich der Geste annehmen wird. Ich danke Ihnen nochmals für das Erscheinen. Mit großem Stolz werde ich in den kommenden Tagen im Felde meinen Mann stehen. Die Rede wurde mit begeistertem Hochrufen aufgenommen, worauf der Herzog ein Hoch auf den Kaiser und das Reich ausbrachte. Die Menge sang noch patriotische Lieder und zerstreute sich dann ruhig.

Dresden, 4. August. Die Stadtverordneten bewilligten heute einstimmig eine Million zur Vinderung von Kriegsnöten.

Breslau, 4. Aug. Heute Nacht wurden feindliche Flieger über dem Hauptbahnhof Breslau beobachtet, die resultatlos beschossen wurden. Ein in Nonnenkleidern steckender Russe wurde auf der Trambahn entlarvt und vom Publikum fast gelyncht.

Berlin, 4. August. Gestern Vormittag wurden auf dem Alexanderplatz zwei russische Offiziere festgenommen, die als Krankenschwestern verkleidet waren. Mehrere russische Spione wurden gestern Nachmittag unter den Linden gefaßt. Einer davon trug deutsche Marineoffiziersuniform, ein anderer steckte in der Uniform eines deutschen Militärarztes, ein dritter in der eines preussischen Majoroffiziers. Große Aufregung verursachte am Alexanderplatz das Gerücht, daß sich in einem Bahnhöfen russische Spione versteckt haben sollten. Schutzleute suchten das ganze Gebiet ab und fanden in einem Winkel eine verdächtige Person, die verhaftet wurde. Ein anderer Russe wurde vor dem Reichstagsgebäude verhaftet und abgeführt. Er wollte angeblich das Gebäude nur photographieren. In Tempelhof wurde ein junger Mann festgenommen, bei dem eine mit Sprengstoff gefüllte Bombe gefunden wurde.

Berlin, 4. Aug. Wie dem „Deutschen Kurier“ von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, befinden sich die an der Grenze stehenden russischen Truppen im Zustande großer Nahrungsnot. Der Nahrungsmittelnachschub versagt fast vollständig und deshalb überschreiten namentlich die Kosaken die Grenze, um der deutschen Bevölkerung ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf anzubieten, da sie und die Pferde Hunger leiden.

Konstanz, 4. August. Der Bürgerausschuß genehmigte einen Kredit von 100000 Mark zur freien Verfügung der Stadtverwaltung für die Beschaffung von Unterkunft und Verpflegung für die Eingezogenen und Beschaffung von Lebensmitteln für die Einwohner der Stadt. — Die Kurverwaltung von Bad Orb hat ihr Kurhotel mit 120 Betten, ihre Badehäuser und sonstigen Einrichtungen für Zwecke der Verwundetenpflege zur

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(9. Fortsetzung.)

Das ist schade; denn sie ist eine so falsche und bosartige alte Katz, wie man sie nicht leicht wieder zu sehen bekommt. Ich habe die beiden erst vor kaum zehn Minuten gesehen; aber ich bin ganz sicher, daß meine schlimmste Schandtat im Laufe eines ganzen Jahres nicht so viel Schaden über mich zusammenging, als meine liebe Sylvie mir während dieser kurzen zehn Minuten nachgesagt hat. Aber es macht nichts. Der Kommerzienrat hat mich ohnedies. Und damit Sie sehen, wie gut ich's mit Ihnen meine, lieber Kurt Dietrich: wann Sie recht zu mir sind, bestimme ich die Baronin, Ihnen die schönste und delikateste amerikanische Milch zur Stelle zu bringen, die in den ganzen Vereinigten Staaten aufzuweisen ist. Sylvie Pendleton heißt sie. Die Tochter des berühmten Multimillionärs Pendleton, von dem Sie ja schon zweifel schon gehört haben. Dem Kommerzienrat haben vor Ehrfurcht die Augen über, als er den Namen hörte. Mein Wort darauf, daß Sie noch nie etwas so Schönes gesehen haben. Ein Gibson-Girl, wie es heißt. Mit Augen wie ein Waldsee, einer Figur wie eine Gerte und einem hinreißenden amerikanischen Lächeln in der Sprache. Mama Riedberg fährt in einem Wagen mit ihr durch unsere gegangenen Lande. Der Himmel wissen Sie, wie gerade sie zu dem Amt einer Ehrendame kommen sein mag. Also begleiten Sie mich! Ein hübscher junger Mann wie Sie darf sich eine so köstliche Gelegenheit wahrhaftig nicht entgehen lassen. Der Schwau von Worten, die wie ein Wasserfall über mich herabgebraust waren, hatte dem Grafen Zeit genug gelassen, sich zu sammeln und seinen Entschluß zu fassen. „Wie schön und männlich er geworden ist! Und wie deutlich er mir noch als ein hübscher, lebenswürdiger Junge vor Augen steht! Wieder eine Rahnung, daß es für dich anfängt zu herbsteigen, meine liebe Herta!“ Ihre Borausicht, daß sich der Kommerzienrat bei der Baronin Riedberg wie in eisernen Ketten befinden würde, erwies sich als vollkommen zutreffend. Sie hatte mit dem Feuer ihrer Unterhaltung dem dicken Finanzmann so warm gemacht, daß er sich immer wieder mit dem seidenen

das ich eben erhielt und das alle meine Dispositionen über den Haufen wirft, zwingt mich zu meinem Leidwesen, mich sofort bei Ihnen zu beurlauben. Ich hoffe jedoch, Sie recht bald in Frankfurt zu sehen. Wann werden Sie dort sein? Wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich zu empfangen, und wenn ich das Vergnügen Ihrer Gesellschaft haben kann, ohne die des Kommerzienrats und der Baronin Riedberg mit in den Kauf nehmen zu müssen, siehe ich Ihnen mit einer ausführlichen Schilderung meiner sämtlichen Reise-Erlebnisse zur Verfügung. — Uebrigens — verzeihen Sie, daß ich erst jetzt danach frage: wie — oder soll ich lieber sagen: wo — befindet sich der Herr Graf?“

„In Japan.“

„Ah, ich gratuliere. Das ist allerdings eine erfreulich weite Entfernung von Heidelberg. Ich darf Sie also nach meiner Rückkehr in Ihrer alten Wohnung aufsuchen?“

„Wie ein Schatten der Traurigkeit huschte es über das geschminkte Gesicht der Gräfin.“

„Rein — nicht da. Für die Strohwitwe eines in Japan weilenden Gemahls wurde es mir da mit der Zeit zu kostspielig. Das Leben ist nicht immer rosig, mein lieber Kurt Dietrich.“

Eine Regung des Mitleids stieg in seinem Herzen auf, und noch einmal küßte er der Gräfin die Hand.

„Sie erlauben mir also, zu kommen — nicht wahr?“

„Da werden wir über alles sprechen, auch über Ihr Leben, sofern Sie mich Ihres Vertrauens würdigen wollen.“

Taschentuch über den gleich einer Billardkugel glänzenden Schädel fuhr und von Zeit zu Zeit in verzweifelter Hilfslosigkeit um sich schaute, wie wenn er irgendeine Möglichkeit der Flucht zu erspähen hoffte. Erleichtert atmete er auf, als er der Gräfin ansichtig wurde. Die aber wandte sich nicht an ihn, sondern an die liebe Freundin, die sie soeben Hoiningen gegenüber so hübsch und treffend charakterisiert hatte.

„Wie klein doch die Welt ist, Liebste! Wissen Sie, wen ich vor fünf Minuten draußen im Vesibül getroffen habe?“

„Nein, ich kann es beim besten Willen nicht erraten.“

sagte Frau von Riedberg, die über die schnelle Rückkehr der schönen Herta ersichtlich viel weniger erfreut war als der Kommerzienrat.

„Nun, vielleicht kennen Sie ihn auch gar nicht, denn seine Familie ist sehr exklusiv. Ich aber verkehrte früher beinahe täglich in seinem Elternhause, und mit seiner Tante bin ich noch heute auf das innigste befreundet. Wie schön er geworden ist! Wenn er mit uns zugleich im Speisesaal diniert haben sollte, so begreife ich nicht, daß er mir nicht sofort auffiel. Wie ein junger Kriegsgott! Er soll sich ja auch drunten in Südwest-Afrika geradezu heldenhaft geschlagen haben.“

„Aber darf man nicht endlich erfahren, wer dieser junge Kriegsgott eigentlich ist?“ fragte der Kommerzienrat mit einer eifersüchtigen Aufwallung.

„Kurt Dietrich Graf von Hoiningen auf Westenholtz,“ versetzte die Gräfin mit drohlicher Feierlichkeit. Und es muß doch wohl eine tiefe Wahrheit liegen in dem alten Wort, daß die Götter den mit Verblendung schlagen, den sie verderben wollen. Denn näher, als sie es in diesem Augenblick war, konnte die Baronin Riedberg der Entdeckung von Hoiningens Geheimnis wirklich kaum noch kommen. Aber sie hatte sich über die Bemerkung der Gräfin Treuensfels von der Exklusivität der Hoiningenischen Familie zu sehr geärgert, als daß sie im Moment überhaupt an etwas anderes hätte denken können, und daß sie beinahe selbst an die Wahrheit ihrer Worte glaubte, da sie erwiderte:

„Oh, ob ich ihn kenne! Sehr gut sogar. Er ist ja ein

Verfügung gestellt. Zahlreiche Hotels haben das gleiche getan.

Konstantinopel, 5. Aug. Die Stadt bewilligte zur Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern 50 000 Mark, die Herzogin-Witwe Marie, geborene Großfürstin von Rußland, eine Tante des Zaren, zu dem gleichen Zweck 10 000 Mark und außerdem 5 000 Mark für das deutsche Rote Kreuz.

Wien, 5. Aug. Der „Reichspost“ zufolge versuchten feindliche Agenten in allen möglichen Verkleidungen Anschläge auf Brücken, Pulvermagazine und Wasserleitungen. In Eggenburg wurden zwei angebliche Nonnen als Männer, Serben oder Russen, entlarvt, welche Bomben bei sich hatten.

Rom, 4. Aug. Heute sind aus Rom zahlreiche Deutsche, die zu den Fahnen berufen wurden, und Freiwillige, auch viele katholische Priester, abgereist. Es herrschte kolossale Begeisterung. Auf dem Bahnhof wurde die „Wacht am Rhein“ gesungen.

Paris, 5. Aug. Der deutsche Botschafter Freiherr von Schön hat gestern Abend 10 Uhr mit dem Personal der Botschaft, dem deutschen Konsulat und den Mitgliedern der bayerischen Gesandtschaft Paris verlassen. Die französische Regierung hat den französischen Botschafter angewiesen, Berlin zu verlassen und die Archive der Botschaft, sowie den Schutz und die Interessen der französischen Untertanen dem amerikanischen Botschafter zu überlassen.

New York, 3. August. Der Senat nahm eine Bill an, derzufolge das Marineamt Kriegsschiffe zur Beförderung der Post sowie von Passagieren und von Fracht von und nach Europa oder von und nach Asien benutzen kann.

Washington, 4. August. Das Repräsentantenhaus hat 250 000 Dollars zur Heimbringung von Amerikanern aus Europa bewilligt. — Der Senat hat den Beschluß gefaßt, den Marineattaché zu ermächtigen, Schiffsahrtslinien zu errichten zur Beförderung der Post und der Passagiere und Frachten nach Südamerika und Europa. Der Gesetzentwurf geht an das Repräsentantenhaus.

Der Bündnisvertrag mit Italien.

Während der deutsch-österreichische Bündnisvertrag vom 7. Oktober 1899 im Wortlaute bekannt ist, sind die Verträge, die zusammen den Dreibund ausmachen, bisher geheimgehalten worden, sodaß nicht einmal über die Form, in der Italien seinen Beitritt zum früheren Bündnis vollzog, volle Klarheit besteht. Es gibt aber eine lange Reihe einzelner amtlicher Äußerungen, aus denen sich fast sichere Rückschlüsse auf die Gestalt und den Inhalt des deutsch-italienischen Bündnisvertrages ziehen lassen, neben dem vermutlich ein eigener österreichisch-italienischer Vertrag besteht. Der Historiker Hans F. Helmolt hat kürzlich versucht, daraus den (vermutlichen) Wortlaut des Vertrages zusammenzustellen, dessen Abschluß am 19./20. Februar 1887 erfolgte, nachdem schon 1882 Italien sich dem deutsch-österreichischen Bündnis in einem nicht näher zu bestimmenden Maße genähert hatte. Der Wortlaut ist danach ungefähr folgender:

Artikel 1. Sollte wider Verhoffen und gegen den aufrichtigen Wunsch der beiden hohen Kontrahenten eins der beiden Reiche von Seiten Frankreichs angegriffen werden, so sind die hohen Kontrahenten verpflichtet, einander mit der gesamten Kriegsmacht ihrer Reiche beizustehen und demgemäß den Frieden nur gemeinsam und übereinstimmend zu schließen.

Artikel 2. Würde einer der hohen Kontrahierenden Teile von einer anderen Macht angegriffen werden, so verpflichtet sich hiermit der andere hohe Kontrahent, dem Angreifer gegen seinen hohen Verbündeten nicht nur nicht beizustehen, sondern mindestens eine wohlwollende neutrale Haltung gegen den hohen Mitkontrahenten zu bewahren.

Wenn jedoch in solchem Falle die angreifende Macht von Seiten Frankreichs, sei es in Form einer aktiven

Kooperation, sei es durch militärische Maßnahmen, welche den Angegriffenen bedrohen, unterstützt werden sollte, so tritt die im Artikel 1 dieses Vertrages stipulierte Verpflichtung des gegenseitigen Beistandes mit voller Heeresmacht auch in diesem Falle sofort in Kraft, und die Kriegsführung der beiden hohen Kontrahenten wird auch dann eine gemeinsame bis zum gemeinsamen Friedensschlusse.

Artikel 3. Dieser Vertrag soll in Gemäßheit seines friedlichen Charakters und um jede Mißdeutung auszuschließen, von beiden hohen Kontrahenten geheimgehalten und, mit Ausnahme Oesterreich-Ungarns, einer anderen Macht nur im Einverständnis beider Teile und nach Maßgabe spezieller Einigung mitgeteilt werden. Erfolgt im Verlauf des ersten Monats des letzten Vertragsjahres keine Einladung zu neuen Verhandlungen, so soll der Vertrag für weitere fünf (später sechs) Jahre gelten.

Artikel 4. Anerkennung Roms als Hauptstadt des geeinigten Italien, dessen Integrität verbürgt wird; doch keine italienische Bürgerschaft für den deutschen (oder den österreichisch-ungarischen) Besitzstand.

Kein Artikel über die Zukunft des Balkans, sondern nur eine Versicherung, daß künftig vorgeschlagene Verbesserungen berücksichtigt werden könnten.

Was zwischen Oesterreich und Italien vereinbart wurde, läßt sich weniger leicht in bestimmte Formeln legen. Vermutlich ist Italiens Neutralität für den Fall eines russischen Angriffs festgesetzt, während die Bündnispflicht Italiens eintreten dürfte, sobald Oesterreich-Ungarn durch einen französischen Angriff auf Deutschland in Mitleidenchaft gezogen wird. Zweifellos sind die Verträge bei den mehrfach erfolgten Erneuerungen mit Zusätzen versehen worden, in denen gewisse politische Einzelfragen erledigt wurden. Der Kern des Dreibundes aber dürfte unverändert der Inhalt des Vertrages geblieben sein, der 1887 in einem dem oben mitgeteilten jedenfalls sehr ähnlichen Wortlaut abgeschlossen worden ist.

Deutschland.

Berlin, 4. August.

Die feierliche Eröffnung des Reichstages im Weißen Saale des Schlosses gestaltete sich zu einer kurzen, aber von jubelnder Begeisterung getragenen Feier, zu einer Kundgebung der deutschen Volksvertretung von machtvoller Geschlossenheit und Einigkeit. Schon die stürmischen Kundgebungen des Volkes in Stadt und Land haben Kunde gegeben von dem Fühlen und Denken der Massen und heute klang es noch einmal im brausenden Jubelruf zum Throne des Weißen Saales und zum Herrscher des Vaterlandes hervor: der einmütige Wille zur Verteidigung unserer heiligsten Güter, der einmütige Wille, zu siegen in dem uns aufgedrungenen Kampfe. Schon kurz nach 12 Uhr versammelten sich die Volksvertreter und Würdenträger im Weißen Saal. Die Logen füllten sich rasch, besonders die der fremden Vertretungen, wo sich der Japaner und der Chinese zuerst die Hand reichten. Auf der rechten Seite des Thrones stellten sich die Militärs auf, auf der linken die Minister und hohen Staatsbeamten, in der Mitte, dem Throne direkt gegenüber, die Reichstagsabgeordneten aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie. Ungefähr ein Viertel der Abgeordneten trug schon die Felduniform, aber das einförmige Feldgrau der Uniformen war belebt durch die unzähligen bunten Ordensbänder und die goldgestickten Ministerkräcke. Bald stammten die Richter der unsichtbaren Deckenbeleuchtung auf und warfen ihren magischen Schein über die reich in Gold gehaltene kassettierte Decke. Draußen zog mit Trommelschlag und Pfeifen, also ganz kriegerisch, ohne die gewohnte Musik, die Wache auf und die mächtigen Klänge des Torgauer Marsches hallten zu den Fenstern des Saales heraus. Der Reichskanzler erschien in der blauen Dragoneruniform und der Unterstaatssekretär Wahnschaffe gleichfalls in der Dragoneruniform, der letztere mit der blauen Mappe, die die Thronrede enthielt. Bald wurden die Reihen dichter. Die Marschälle klopfen mit den Stäben auf und der

Bundesrat trat herein, geführt vom Reichskanzler und dem bayerischen Bundesratsbevollmächtigten Grafen Lerchenfeld. In der Mittelloge sah man die Kaiserin erscheinen inmitten der hier weilenden weiblichen Prinzeßinnen. Dann kündigte ein abermaliges Klopfen der Stäbe die Ankunft des Kaisers an. Keine Schloßwache war im Saal in der alten friedericianischen Uniform, wie sonst bei Reichstags- und Landtagseröffnungen der Fall ist. Keine Fanfaren ertönten. Der Kaiser zog einsteigend und schlicht, geführt von dem Reichskanzler und begleitet von den Prinzen, in den Saal. Er war schon in der feldgrauen Uniform, die ihn schlank und elastisch erscheinen läßt und trat raschen Schrittes dem Throne während Reichstagspräsident Dr. Kaempf das Kaiserthron ausbrachte, das dreimal stürmisch aufgenommen wurde. Der Kaiser, der den Generalschirm in der Hand getragen hatte, bedeckte das Haupt und nahm aus den Händen des Kanzlers die gedruckte Thronrede entgegen. Als der Kaiser die bereits gemeldete Thronrede abgelesen, erlas er das Blatt beiseite und frei, mit lauter Stimme, er innerte er an das Wort, das er vom Schlosse herab gesprochen hatte: „Sie haben geleitet, meine Herren, was ich zu meinem Volke vom Balkon des Schlosses gesagt habe. Ich wiederhole: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche. Und zum Beweise dessen, daß Sie fest entschlossen sind, ohne Parteilichkeit, ohne Standes- und Konfessionsunterschiede zusammenzuhalten, mit mir durch die Vorstände der Parteien Not und Tod, fordere ich die Vorstände der Parteien auf, heranzutreten und mir dies in die Hand zu geben.“ So geschah es. Und in gar vielen Augen alterer Männer sah man die Tränen rinnen, und jüngere schon es machtvoll durch den Saal, klang ernst und weihenoll, jubelnd und hoffnungsfreudig die alte Thronrede, „Heil dir im Siegertranz!“ Es hatte der Kaiser nicht mehr des Grafen Lerchenfeld zum Kaiserhoch gar nicht mehr bedurft. Spontan hoben sich die Arme, leuchteten die Augen und ertlangen immer wieder und wieder „Heil und Hurraufe.“ Der Kaiser drückte seinem vieren Reichskanzler, wie er ihn in der Rede genannt hatte, und seinem Generalschirm die Hand. Er begrüßte auch noch den ehrwürdigen Grafen von Schwerin-Dömitz, der in der Uniform seines Kürassierregiments erschienen war. Dann mit dem er 1870 gegen Frankreich gezogen war, verließ der Kaiser den Saal und die Feier war beendet. Drunten im Schloßhof standen die Truppen und klangen die Hörner und Trompeten. Standarten und Fahnen wurden von den ins Feld rückenden Truppen abgeholt.

Das „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht in der heutigen Ausgabe folgenden Aufruf: In ruhmloser Not nötigte uns Rußland eines Serbien wegen den Krieg auf. Die Stunde der Abrechnung, die in einigen Jahren doch unausbleiblich kommen mußte, schlug. Wenn ein gerechter Gott im Himmel gibt — er ist da — so dürfen wir auf den Sieg der gerechten Sache unsere deutschen Waffe hoffen! Keine weiteren Worte mehr als dies, daß der lodernde Born über diesen Überfall ergangen an dem friedlichen deutschen Volke uns eingeleitet. Wenn Gott in seiner Gnade uns den Sieg verleihen sollte, dann „Vae Victis!“ Unser Kampf aber sei: Es lebe der Kaiser und Deutschland über alles!

Das Reichstagspräsidium begab sich gestern in besondere Einladung zum Empfange beim Kaiser im Schloß. Präsident Kaempf, begleitet von den beiden Reichspräsidenten, Dr. Paasche und Dr. Doose, zeigte dem Kaiser die Konstituierung des Reichstages an und machte ihm Mitteilung von der einmütigen und glatten Annahme der Kriegskredite.

Wie das „Berliner Tageblatt“ hört, steht ein Erlaß einer weiter gehenden Amnestie auch für Preußen bevor. Der Kaiser soll angefaßt der Opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte deutsche Volk in dem aufgedrängten Kriege beweist, einen allgemeinen Straferlaß namentlich für Verfehlungen auf politischem Gebiete daneben aber auch für solche Straftaten eintreten lassen, die aus wirtschaftlicher Not und Bedrängnis vorgenommen worden sind.

Bulensfreund meines Harro, und ein sehr liebenswürdiger junger Mann. Ist er schon wieder fort?

„Ja, er wurde durch ein eiliges Telegramm abgerufen.“

„Wie schade! Er würde sich gewiß ausnehmend gefreut haben, ein Stündchen mit mir zu verplaudern.“

„Daran zweifle ich nicht im mindesten,“ stimmte die Gräfin mit einem maliziösen Lächeln zu, „obwohl er sich durchaus nicht erinnern konnte, als ich im Verlauf der Unterhaltung Ihren Namen nannte.“

Frau von Niedberg wurde dunkelrot, aber sie schluckte ihren Ingrimm hinunter und suchte in den Tiefen ihres Geistes nach einer Ablenkungsmöglichkeit.

„Ist es übrigens nicht sehr drollig, daß wir einen Chauffeur haben, der Kurt Dietrich Westenholz heißen will? Es wäre der wunderbarste Zufall von der Welt. Aber ich glaube natürlich nicht daran, daß dies der richtige Name des Burischen ist, sondern ich halte ihn für eine Art von Hochstapler, dem ich ohne Zweifel an einem der nächsten Tage den Laufpaß geben werde.“

Ein guter Genius mußte seine Hand schützend über Kurt Dietrich von Homingen gebreitet haben, daß auch der klugen Gräfin Herta in diesem kritischen Moment keine Ahnung der Wahrheit kam. Und die Umstände machten es ihr wahrlich leicht genug, den Zusammenhang der Dinge zu durchschauen. Aber sie war mit ihren Gedanken nur zur Hälfte bei dem, was ihre liebe Freundin sagte. Ihr Auge ruhte auf dem väterlichen Freunde, der sie mit seinen vor Eifersucht glühenden Blicken schier verschlingen zu wollen schien, und sie verglich in der Stille ihres noch immer sehr leicht entzündlichen Herzens das feiste Antlitz und den kalten Schädel des schwühenden Kommerzienrats mit den energischen, männlich schönen Zügen und dem dichten, welligen Haar des jungen Grafen. Die Vorstellungen, die dadurch in ihr geweckt wurden, machten sie sehr gleichgültig gegen das, was Frau von Niedberg von ihrem Chauffeur erzählte. Und so geschah es, daß der verwegene Erkahmann des brauen Bartels noch einmal der Gefahr einer Entdeckung entging, die niemals drohender über seinem Haupte geschwebt hatte, als während dieser bedeutlichen Minuten.

6. Kapitel.

Wenn Graf Hoiningen sich der Hoffnung hingegeben hatte, daß ihm auch dieser Abend noch ein zufälliges Zusammentreffen mit Sylvia bringen würde, so sah er sich schmerzlich enttäuscht. Wohl noch eine Stunde lang promenierte er an all den Orten umher, die sie in dem Bedürfnis nach einigen Atemzügen frischer Gottesluft vielleicht noch hätte aufsuchen können. Aber er erblickte sie nirgend und begab sich endlich in recht gedrückter Stimmung in den Gasthof, wo er sich von seinem Chauffeur erwartet wußte. Da er während des Tages in seinem Ledermantel empfindlich unter der Hitze gelitten hatte, entließ er von Hasten kamp den leinenen Staubtittel, den dieser in seinem Gepäck mit sich führte, und als er ihn anprobirte, sagte er sich, daß dies in der Tat ein geeigneteres Kostüm für die Durchführung der einmal übernommenen Rolle sei als der elegante Abendanzug, in den er sich heute gekleidet. Jetzt, da das Spiel sich seinem Ende näherte, war es vielleicht besser, auch die kleinste Möglichkeit einer Entdeckung auszuschalten. Der Augenblick, an dem er sich der jungen Amerikanerin hätte entdecken können, ohne sie mit Enttäuschung über den Betrug zu erfüllen, war ja hoffnungslos verpaßt, und wenn er auch nicht anders als mit einem Gefühl tiefer Bequemlichkeit an dem Moment denken konnte, da dies reizende Abenteuer nur noch eine schöne Erinnerung sein würde, so wollte er doch alles tun, was in seinen Kräften stand, um zu verhindern, daß es in einem häßlichen Mißton ausklang. Bünstlich war er am nächsten Morgen zur Stelle, das Gesicht in dem hochgeschlagenen Kragen seines Leinenmantels halb verborgen. Die Gräfin Herta Treuenfels war jedoch zu seiner Veruhigung nirgend zu erblicken, und statt ihrer gab nur der dicke Kommerzienrat Hellbach im schloßweihen Tennisanzuge den beiden Damen das Geleit zum Wagen. Er machte Sylvia dabei fast ebenso eifrig den Hof, wie der Vicomte es getan hatte, und er mußte es denn auch gleich diesem erleben, daß sich das Auto in Bewegung setzte, während er noch an einer seiner allerhöchsten Redensarten drehelte. Diesmal aber geriet die Baronin nicht in flammende Entrüstung über die Dreistigkeit des Chauffeurs, der sich unterstand abzu-

fahren, noch ehe ihm der Befehl dazu erteilt worden war. Die Galanterien des dicken Hellbach gegen Sylvia waren nämlich durchaus nicht nach ihrem Geschmack gewesen, weil leicht, weil sie sich selber mit irgendwelchen vorweggenommenen Zukunftshoffnungen in bezug auf den alten Herrn verurteilte. Ein Lächeln ging über ihr Gesicht, als sie die verwegene Miene des Kommerzienrats sah, und indem sie sich ein wenig vorwärtsneigte, fragte sie beinahe liebenswürdig: „Haben Sie es denn gar so eilig, Westenholz, das schöne Heidelberg zu verlassen?“

„Ich denke, daß es an einem Morgen gleich dem heutigen überall schöner ist als zwischen Häusermauern,“ erwiderte er. „Und ich denke, Miß Pendleton wird der nämlichen Ansicht sein.“

Sylvia nickte ihm zum Zeichen des Einverständnisses lächelnd zu; aber es war ein sonderbar verzerrtes Lächeln. Und Homingen wurde sich kaum einer Regung der Bitterkeit erwehrt haben, wenn er gerade jetzt hätte in ihrer Seele lesen können. In der Tat war es nichts anderes als sein verändertes Aussehen, was ihre Gedanken so beschäftigte und ihnen eine ganz eigene, aber überraschende Richtung gab. Dieser schlecht sitzende, ordinäre leinene Staubmantel hatte ihr eine Enttäuschung bereitet. Er sah darin wirklich nicht mehr anders aus als jeder gewöhnliche Chauffeur, und sie ertappte so auf einem Gefühl des Bedauerns darüber, daß es so war.

Noch nicht für einen einzigen Augenblick hatte sie in den Standesunterschied, die unüberbrückbare gesellschaftliche Kluft vergessen, die sie von ihm trennte. Aber es hatte ihr von der ersten Minute ihrer Bekanntschaft an ein wachsendes Vergnügen bereitet, Vergleiche anzustellen ihrer Bekanntschaft. Immer wieder hatte sie sich die Frage vorgelegt, ob unter ihren amerikanischen Freunden, unter den wohl gepflegten oberen Fünfhundert von New York, oder unter den hochgeborenen Kavaliern, mit denen sie im alten Europa in Berührung gekommen war, sich auch nur ein einziger befand, der ihm an wirklicher Vornehmheit bei Aussehens oder des Betragens wesentlich überlegen gewesen wäre. Und sie hatte eine sonderbare Art von Genugthuung empfunden, wenn sie diese Frage jedesmal guten Gewissens

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Nach einer amtlichen Mitteilung der königlichen niederländischen Regierung sind diese die nördlichen Zugangsstraßen zum Meere und die Straße von Goerae durch Unterseeminae sperren und auf auch die nötigen Vorbereitungen zur Sperrung der übrigen Zugangsstraßen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. Aug. Die „Neue Freie Presse“ erinnert in einer Besprechung der Thronrede Kaiser Wilhelms an die Worte, die sein Großvater beim Ausbruch des Krieges mit Frankreich vor dem norddeutschen Reichstag gesprochen hat, und sagt, die Thronrede des Entfels habe von der Schlichtheit, mit der vor mehr als vierzig Jahren sein Großvater den Krieg mit Frankreich angefangen habe. Wieder zeige sich keine Spur von Ruhmgeiz und Überhebung, wieder sei die Sprache von einem Herrschers über ein großes Volk. Die Thronrede habe einen tiefen Eindruck machen.

Soziales.

Weilburg, 6. August.

Das Komitee zur Verpflegung der durchziehenden Truppen bittet uns um Aufnahme folgender Notiz: Der Kampf um unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen, unsere Soldaten auf der Durchfahrt zu erfrischen, hat den erfreulichen Erfolg gehabt, daß zahlreiche Männer und Frauen, Jungfrauen und Knaben in der Ausübung ihres Berufes wetteifern. Dabei hat sich aber herausgestellt, daß mit den vorhandenen Mitteln nicht genügend Haus gehalten wird. Mehrfach sind Kinder Schwären und Zigarren, welche nicht durch den Reich der Komitees und seiner Helfer gegangen waren, in die Wagen gerückt und geworfen worden, zum Teil unter die Räder gerieten und vernichtet wurden. Wir bitten daher alle Mitbürger dringend und dringend, alles was sie an Gaben der Liebe unseren Kriegern gegeben haben, dem Komitee am Bahnhof zu übergeben, damit es mit Maß und nach bestem Ermessen zur Verteilung kommt. Niemand kann voraussagen, wie lange Krieg und Truppentransporte dauern werden. Ferner bitten wir, Kinder unter 12 Jahren nicht auf die Banksteige zu bringen oder dort zu stehen. Sie hindern die Verteilung und können in große Gefahr geraten.

Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Das ist der Ruf, der sich uns unwillkürlich aufdrängt, wenn wir die Begeisterung sehen in allen Kreisen der Bevölkerung, welchem frohen entschlossenen Mut, mit welcher heiligen Eifer unsere Truppen zur Grenze, rücken und die Fahnen zur Fahne ein! Mit welcher Treue und Wertschätzung der Bewohner, Rotes Kreuz und die Mädchen in seinem Dienst in der Verpflegung der durchziehenden Soldaten und Reservisten, in welcher nicht geringerer großer Zahl stellt sich unsere noch nicht militärpflichtige männliche Bevölkerung freiwillig, wie bereitwillig schließt unsere Arbeitermangel! Es ist eine tief ernste, schwere Aufgabe, die sie fordert heilig große Opfer von jedermann, es ist auch eine große Zeit, die, mit Gottes Hilfe jedes Geschlecht finden darf. Das Vaterland erhebt sich auf jedem Posten seine Schuldigkeit. Diese Mahnung hat offenbar in aller Herzen Anklang gefunden. Es wird aus der Tränensaat eine reiche Ernte sprießen, eine religiöse und sittliche Erneuerung unseres Volkes. Wir wollen sein einig Volk von Göttern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! — Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest in deinem ganzen Herzen!

Die Zusammenkunft der ehemaligen Jöglinge der Unteroffizier-Vorschule ist infolge der Mobilisierung und der damit verbundenen kriegerischen Erlebnisse bis auf weiteres verschoben. Die ehemaligen

Jöglinge bedauern, nicht nach dem schönen Weilburg eilen zu dürfen, aber jetzt müßte jeder Deutsche auf seinem Posten zum Nutzen des Vaterlandes ausharren.

Die planmäßig für den 14. und 15. August festgesetzte Ziehung der zweiten Klasse der fünften Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Weiteres wird bekanntgegeben.

Bermischtes.

Wiesbaden, 4. August. Inmitten dieser von fieberhafter Erwartung erfüllten Tage beging eine altgeschätzte Persönlichkeit unserer Stadt, J. Chr. Müllrich, seinen 75. Geburtstag. Mit jugendlichem Feuer hat der Nestor der heimischen Schriftsteller seinen Begabung bestiegen um auf eines der ihm zugegangenen Glückwunsch-Telegramme zu antworten:

Wenn ich das Hoch, mir zugebracht,
Der „Wacht am Rhein, der Donaumacht“
möcht jubelnd übertragen:
Hoch Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz,
Im Bundesbrüder-Siegerkranz!
Die Stunde hat geschlagen.
Drum „auf mit Gott!“ — Hoch Kaiserpaar,
Der deutsche und der Doppelaar
Für ewig sind verbunden.
Heil dir Germania-Austria,
Sieg oder Tod erbraust's, Hurrah!
In diesen Schicksalsstunden.

Friedrichsdorf, 4. August. Die vor einigen Tagen aufgefundenen römischen Mauer- und Bauwerke wurden von den zuständigen Sachverständigen als Reste umfangreicher Kastellanlagen festgestellt. Um den ganzen Umfang der Bauwerke ermitteln zu können, beschloß die Stadtverordnetenversammlung, die Ausgrabungsarbeiten durch Hergabe des Geländes, soweit es städtischer Besitz ist, zu unterstützen.

Nied, 4. August. In einer außerordentlichen gemeinschaftlichen Sitzung berieten die beiden Gemeindegemeinschaften heute über Fürsorgemaßnahmen für die Angehörigen der ins Feld berufenen Nieder Bürger. Es wurde vorgeschlagen, eine Anleihe von 50 000 Mark für diesen Zweck aufzunehmen.

Höchst, 4. Aug. Die Stadtverordneten bewilligten heute in außerordentlicher Sitzung einen Kredit von 100 000 Mk. für die Unterstützung der Angehörigen der in den Krieg einberufenen Bürger der Stadt.

Höchst, 4. Aug. In patriotischer Weise werden die Farbwerke, wie Stadtrat Dr. Weidlich in der heutigen Stadtverordnetenversammlung erklärte, für die Angehörigen ihrer in Feld gezogenen Beamten und Arbeiter sorgen. Die Angehörigen der Beamten erhalten deren vollen Lohn weiter ausbezahlt; die Frauen der Arbeiter erhalten für die erste Woche 20 Mark, sodann für jede weitere Woche des Feldzuges 6 Mark und für jedes minderjährige Kind weitere 2 Mark die Woche. Die Unterstützung wird ausbezahlt, wenn den Angehörigen der Reichszuschuß bewilligt ist und die Bedürftigkeitsfrage nicht verneint werden kann. Welche Summen die Farbwerke für diese Unterstützungen aufzubringen haben, kann man daraus ersehen, daß bereits jetzt 43 Prozent ihrer Arbeiterschaft ins Feld gerückt ist. Wenn der Landsturm noch einberufen wird, erhöht sich diese Ziffer auf 70 Prozent. Außerdem haben sich die Farbwerke erboten den größeren Gemeinden der Umgegend eine größere Anzahl ihrer militärfreien Arbeiter auf Kosten der Fabrik als Erntearbeiter zur Verfügung zu stellen. Diese Ankündigung wurde von den Stadtverordneten und dem Magistrat mit lebhaftem Dank aufgenommen.

Sindlingen, 5. Aug. Ein Mann, der am Sonntag wegen dummer Äußerungen über den Krieg jämmerlich verprügelt worden war, ist seinen Verletzungen erlegen.

Fulda, 4. August. Der Landrat macht folgendes bekannt: „Es ist mir gemeldet worden, daß hiesige

Geschäfte sich weigerten, Papiergeld anzunehmen und Waren nur zu Wucherpreisen verkaufen. Ich werde dafür sorgen, daß Geschäfte, die sich eines solchen unerhörten Verhaltens schuldig machen, von der bevorstehenden Kreditgewährung ausgeschlossen werden. Außerdem behalte ich mir vor, die gänzliche Schließung dieser Geschäfte durch den Militärbefehlshaber bis zur Beendigung des Kriegszustandes zu veranlassen. Ich betone nochmals, daß keinerlei Grund zu einer finanziellen Beunruhigung vorliegt.“

Wie unsere Postbeamten mobilisiert werden.

Im Falle einer Mobilmachung werden selbstverständlich auch die Beamten der Reichspostverwaltung davon betroffen. Nach Lage des jeweiligen Bedürfnisses werden bei den aufgestellten Armeen und kleineren Heerstruppen Reichspoststellen, sog. „Feldposten“, organisiert, die im Hinblick auf die jeweilige strategische Lage ihre Standorte ändern können. Diesen Feldposten liegt u. a. auch die postalische Verbindung mit den heimischen Postanstalten ob. Die Beamten der Feldpost werden dem Personal der Reichspost entnommen und erhalten den Rang von Militärbeamten. Dabei ist zu beachten, daß selbst mittlere Feldpostbeamte als obere Militärbeamte gelten. Die Beamten der Feldpost unterliegen einem doppelten Unterordnungsverhältnis, und zwar einerseits zu den ihnen vorgeetzten Militärbefehlshabern, andererseits zu den ihnen vorgeetzten Postbeamten und Behörden. Sämtliche Feldpostbeamte haben den allgemeinen Offiziersrang. Bei der Auswahl der Beamten werden des Reitens Kundige besonders bevorzugt. Beamte, bei denen dies nicht der Fall ist, haben sich zu verpflichten, in Friedenszeiten das Reiten zu erlernen. Die Feldpostbeamten sollen das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben, ferner nicht Väter zahlreicher Familien sein. Sämtliche Beamte, Unterbeamte und Postillone, die für den Feldpostdienst in Betracht kommen, sind von den Oberpostdirektionen zu bezeichnen und dem Reichspostamt zur Genehmigung nachzusenden zu machen. Die Stellen des Feldoberpostmeisters, der Feldpostinspektoren, der Armeepostinspektoren und der Feldpostmeister werden durch das Reichspostamt unmittelbar besetzt. Alle zum Felddienst einberufenen Beamten erhalten für die Zeit, während der sie eine Felddienststellung innegehabt und nicht die Feldzulage aus Militärfonds bezogen oder nicht auf dem Felddienst gestanden haben, die bestimmungsmäßige Feldzulage aus der Postkasse. Nicht nur im Kriege 1870, sondern auch in neuester Zeit sind die Feldposten in Tätigkeit getreten, z. B. im chinesischen Bogeraufstand und in den Kolonialkämpfen in Deutsch-Südwestafrika.

In der „Frankf. Ztg.“ finden wir das folgende wundervolle Gedicht:

31. Juli 1914.

Es grollte von Ost, es grollte von West,
Am Himmel zuckt es von Flammen,
Wir standen, die Faust um die Schwerter gepreßt,
Und bissen die Zähne zusammen.
Wir standen und schwiegen — nun ist es vorbei!
Vorbei das Zaudern und Zagen!
Hin über die Lande schwingt sich ein Schrei:
Ihr wollt es, so sollt ihr es tragen!
O Stunde im letzten Juliglänze,
Bermimm's aus unendlichen Reichen:
Wir lassen den Boden des Vaterlands,
Den heiligen, nicht entweihen!
Wir standen besonnen, Gewehr bei Fuß,
Und bissen die Zähne zusammen,
Nun ist es vorbei! Dir Volk meinen Gruß!
Es reißt uns hinein in die Flammen!
Die Stirnen empor! Die Fahnen voran!
Zum Walle auf an die Grenzen!
Und reiten wir heim, so sollt ihr dann
Mit deutschem Gicklaub uns kränzen!

Rudolf Ged.

entchiedenen Nein beantworten konnte. Sie war wahrhaft und gewissermaßen unter dem Schutze der Kunst und seinem Beruf nach nicht den geringsten Ansehens erheben konnte, mit besonderer Auszeichnung oder Rücksichtnahme behandelt zu werden, hatte sie gegenüber ein Gefühl behaglicher Ruhe gegeben, und es hatte ihrem zwanglosen Verkehr mit einem Reiz verliehen, über dessen eigentliche Natur sich wenig klar war, dem sie sich aber mit dem Bedenken als einer sehr angenehmen Steigerung hingegen gegeben hatte, das diese Automobilität eine der lieblichsten Gegenden Deutschlands ihr bereitete.

Der Schlotternde, von Wind und Wetter merklich durch seinen Staubmantel, der die Eleganz seiner Figur zu verdecken schien, plump und seinen Hals viel zu kurz, dieser Mantel, der in ihren Augen fast wie eine Bedientenflure hatte, störte auf eine Weise ihre Illusionen. Sie fing mit einem Male an, die Bedenken der Baronin gegen einen allzu persönlichen Verkehr mit dem bezahlten Chauffeur zu begreifen; die dunkle Empfindung von etwas Unschicklichem, das man sich vor, künftig besser auf sich zu achten.

So geschah es, daß die Gedanken der beiden, wie verschieden auch immer ihre Entstehungsursache gewesen sein mochte, an diesem Tage dem nämlichen Endziel zustrebten, daß sie beide an die nahe bevorstehende Trennung wie an etwas durchaus Notwendiges dachten und sich trotz solcher Erkenntnis bei der Vorstellung dieser Trennung doch im innersten Herzen bedrückt und traurig fühlten.

Zu guter Tageszeit noch langte man, dank der Schnelligkeit des Wagens und der Geschwindigkeit seines Lenkers, in der einst so hochberühmten Reichsstadt am Fuße des Warberges an, die heute bis zu dem beschiedenen Range einer Oberamtsstadt im württembergischen Neckartal herabgesunken ist. Vor dem Eingang des Hotels verließen Miß Bendleton und die Baronin das Gefährt, während Homingen sich nach stummem Abschiedsgruß der etwas abwärts gelegenen Garage zu wandte. Ein anderer Wagen stand bereits darin: ein sehr

die erste Kastration benutzen würde, um ihren Platz im Innern des Wagens mit dem Sitz an seiner Seite zu vertauschen. Aber sie tat es nicht, und er konnte sich nicht lange einer Täuschung darüber hingeben, daß ihr Benehmen heute überhaupt kühler und zurückhaltender war als bisher. Wenn er sich nach ihr umwandte, um sie auf einen interessanten Punkt aufmerksam zu machen oder irgendwelche Erläuterungen zu geben, so hörte sie ihm wohl aufmerksam zu, aber sie vermied es beinahe immer, ihn anzusehen, und sie hatte nur selten eine von den lebenswürdig unbefangenen Fragen, durch die sie an den vorhergegangenen Tagen ihre Wissbegierde und ihr Interesse an seinen Erklärungen bekundet hatte. Er ahnte die Ursache der Veränderung nicht, aber er litt darunter so empfindlich, daß er sich mit einer gewissen Bestürzung fragte, ob es denn wirklich schon so weit mit ihm gekommen sei. Dieser Schmerz über die unbegreifliche Laune eines jungen Mädchens war ja kaum noch etwas anderes als ein unzweideutiges Anzeichen von Verliebtheit. Und es war sicherlich hohe Zeit, einer Fortdauer der Versuchung vorzubeugen, der er die Kraft seines Willens vielleicht nicht allzulange mehr mit dem gewünschten Erfolge hätte entgegensehen können.

So geschah es, daß die Gedanken der beiden, wie verschieden auch immer ihre Entstehungsursache gewesen sein mochte, an diesem Tage dem nämlichen Endziel zustrebten, daß sie beide an die nahe bevorstehende Trennung wie an etwas durchaus Notwendiges dachten und sich trotz solcher Erkenntnis bei der Vorstellung dieser Trennung doch im innersten Herzen bedrückt und traurig fühlten.

Zu guter Tageszeit noch langte man, dank der Schnelligkeit des Wagens und der Geschwindigkeit seines Lenkers, in der einst so hochberühmten Reichsstadt am Fuße des Warberges an, die heute bis zu dem beschiedenen Range einer Oberamtsstadt im württembergischen Neckartal herabgesunken ist. Vor dem Eingang des Hotels verließen Miß Bendleton und die Baronin das Gefährt, während Homingen sich nach stummem Abschiedsgruß der etwas abwärts gelegenen Garage zu wandte. Ein anderer Wagen stand bereits darin: ein sehr

splendid ausgestattetes Automobil, das ihm unangenehm bekannt vorkommen wollte. Auch den langen Chauffeur, der gemächlich rauchend an seiner Maschine lehnte, glaubte er bereits gesehen zu haben, und nachdem er den Motor abgestellt und seinen Sitz verlassen hatte, fragte er:

„Was für ein Wagen ist das, mein Freund, sofern es gestattet ist, sich danach zu erkundigen?“

„Ein du Ballon neuesten Typs, — großartiges Pariser Fabrikat.“

„Und der Besitzer?“

„Besther? — Ich weiß nicht. Ich weiß nur, daß der Herr, der in dem Wagen durch Deutschland fährt, ein Vicomte de Marigny ist. Uebrigens meine ich, daß Ihr Wagen mir auch schon mal vorgestellt wurde. Und zwar erst vor einigen Tagen. Aber der Chauffeur war freilich ein anderer.“

Homingen, der Mühe hatte, seinen Verdruß zu verbergen, sagte ziemlich kurz:

„Ja, es war einer meiner Freunde, mit dem ich inzwischen getauscht habe.“

„Hafenkamp hieß er, nicht wahr? Ein verteuft trinkfester Bursche, das muß wahr sein. Sie sind mit zwei Damen von Heidelberg gekommen?“

„Ja. Woher können Sie das wissen?“

„Weil mein Herr gewaltig darauf erpicht war, diese Damen zu treffen. Wir sind von Bruchsal zu keinem anderen Zweck herübergekommen, als um ihnen hier zu begegnen.“

„Hat der Vicomte Ihnen das gesagt?“

„Nein. Er hat nicht die Gewohnheit, sich über seine privaten Angelegenheiten mit mir zu unterhalten. Aber ich habe gehört, wie genau er sich überall erkundigte, ob der Wagen mit den beiden Damen nicht etwa schon durchgepaßert sei. Er schien wirklich eine Heidenangst zu haben, daß sie ihm entweichen könnten.“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben, für ein paar Minuten auf meinen Wagen acht zu geben?“

„Mit Vergnügen. Ich darf ohnehin nicht fort aus der Garage, weil ich mich in jedem Augenblick zur Abfahrt bereit halten soll.“

(Fortsetzung folgt.)

Sturmlied.

Was schleicht im Osten schwer herauf,
In Nacht und Nebelgrau'n?
Es wimmelt wie ein Menschenhauf,
Ist schreckhaft anzuschau'n.
Horch auf! Der Feind will brechen ein,
Auf, Brüder, laßt uns Männer sein!

Werft Sense nun und Hammer fort,
Löschet der Kamme schwehlen Brand,
Laßt Buch und Ballen liegen dort,
Nehmt Waffen all und Wehr zur Hand!
Für Volk und Vaterland und Thron,
Für unser Leben, unsern Lohn!

Wie saßen friedlich wir am Herd!
Wir plagten uns in Fleiß und Mühn;
Nur Rechtes ward von uns begehrt,
Auf Arbeit nur stand unser Sinn.
Und was wir redlich uns verdient,
Das teilen wir mit Weib und Kind.

Da mordete die frevle Hand,
Den Kaiserproß im Bruderland,
Und dieser Meintat noch zum Schutz
Erhebt sich heut der Feinde Trutz!
Es edelt jeden freien Mann
Des Werks, — und wie es ward getan.

Denkt, wie der Feind uns überfiel!
"Vermittlung" rief man nach Berlin,
Und ließ im falschen Räufenspiel
Schon die Kanonen westwärts ziehn.
Vom Völkerrfrieden sprach man schön, —
Und hieß zugleich die Heere gehn!

Sie neiden uns des Volkes Kraft
Und unser Wischen Wohlergehn;
Sie neiden, daß der Deutsche schafft
Und wir mit an der Sonne stehn.
Sie neiden uns die deutsche Art,
Daß in der Welt sie größer ward.

Du liebes deutsches Vaterland!
Gabst Eisen, gabst der Kohlen Brand;
Draus schmiedeten wir eine Wehr
Für unser ganzes deutsches Heer.
Freisch auf, und fängt die Nacht am Rhein!
Hilf, Gott! Wir müssen Sieger sein!

Dr. Budeley

Letzte Nachrichten.

Wien, 5. Aug. Das „Deutsche Volksblatt“ meldet: Rumänische Reisende, die aus Bessarabien flohen, berichten von dem vollkommenen Aufmarsch der russischen Truppen des gesamten Odesaer Militärbezirks gegen Rumänien. Die Masse der Truppen stehe schon bei Bender, Galatz gegenüber, andere vor Kischinew in der Richtung auf Jassy. Bei Chilia werden 20 Eisenbahntransporte erwartet. Bei Sunklu (?) stehe ein Artillerieregiment. Diese Nachrichten haben in Bukarest verblüffend gewirkt, um so mehr, als noch vorgestern der Zar ein herzliches Telegramm an den König gesandt hatte, in dem er diesen gelegentlich des Besuches der Offiziere des 5. Koschiri-Regimentes seiner unwandelbaren Freundschaft versicherte. Rumänische Zeitungen erklären, daß dieses Benehmen Rußlands Rumänien zu Gegenmaßnahmen zwingt.

Berlin, 5. Aug. In einer öffentlichen Bekanntmachung ersucht das Kriegsministerium alle zur Unterstützung des Kriegs-sanitätsdienstes bereiten Genossenschaften, Vereine und Personen, soweit sie sich hierzu nicht schon im Frieden oder bei den Annahmestellen für Pflegepersonal verpflichtet haben, ihre Anerbietungen an den Kaiserlichen Kommissar und Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege Berlin W. 8, Behrenstraße 701 zu richten und dessen weiteren Bestimmungen Folge zu leisten sowie alle freiwilligen Spenden, Geldgaben und Materialabgaben für die Krankenpflege wie für die bewaffnete Macht überhaupt und für sonstige Zwecke den vom Kaiserlichen Kommissar bekanntgegebenen Stellen zuzuwenden.

Briefkasten der Redaktion.

Wer kann uns die Adresse des Herrn Dr. Budeley vermitteln.

Wetterausblick für Freitag, den 7. August.

Veränderlich doch vielfach wolfig, einzelne Regenschauer, zum teil mit Gewitter bei ziemlich kühlen westlichen Winden.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadtverwaltung Weilburg.

Alle Ausländer die sich hier aufhalten, werden hierdurch aufgefordert, sich binnen 24 Stunden bei dem königlichen Landratsamt zu melden. Sie haben die erforderlichen Ausweispapiere, Pässe pp. mitzubringen. Alle Ausländer werden dringend gewarnt, sich in verächtlicher Weise den überwachten Brücken, Tunnels und anderen Anlagen zu nähern, da sie damit ihr Leben gefährden.

Weilburg, den 5. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.



Freiwillige Feuerwehr.

Diejenigen Mitglieder, welche noch keine Verwendung bezw. Wachdienst in unserer Stadt gefunden haben, wollen sich sofort bei der Polizeiverwaltung melden.

Der Kommandant: Erlenbach.

Heute nachmittag entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grösster Geduld ertragenem Leiden unsere gute, edle, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Schwägerin

Maria Leyendecker geb. Esau

Witwe des Professors Franz Leyendecker.

Im Namen der Hinterbliebenen die Kinder:

- Landgerichtsrat **Leyendecker**, Wiesbaden,
- Kgl. Oberförster **Leyendecker**, Biedenkopf,
- Lina Leyendecker**, Frankfurt a. M.
- Frau Professor **Luise Stemmler**, Hadamar,
- Marie Leyendecker**, Wiesbaden.
- Reg.-Baumeister **Leyendecker**, Stuhm, W.-Pr.
- Hermine Leyendecker**, Bonn.

WIESBADEN, den 3. August 1914.
Emser Strasse 43.

Die Einäscherung findet Donnerstag, den 6. August in aller Stille statt.
Wir bitten von Kranzspenden und Beileidsbesuchen abzusehen.

Heute morgen entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein unvergesslicher Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater

Herr Wilh. Schmidt sen.

zu Allendorf im 81. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

- Allendorf,
- Hasselbach,
- Nauheim,
- Holzheim,
- Niedershausen,
- Weilburg,
- Elkerhausen,

den 5. August 1914.

Die Beerdigung findet statt Freitag den 7. August 1914, nachm. 3 Uhr in Allendorf.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Bucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigeren Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Frankfurt W., den 4. August 1914.

Der kommandierende General
von Schenk.

Erntehilfe.

Für die Erntehilfe durch die Schulen ist freie Eisenbahnfahrt bewilligt.
Der Landrat.

Mein Mühlenbetrieb

geht vorläufig weiter; auch wird Frucht gegen Mehl umgetauscht.

Chr. Moser, Weilburg.

Bekanntmachung des Kgl. Dekanats.

Betreff. Kreisynode.

Die auf 11. August bestimmte Kreisynode wird hiermit bis auf weiteres vertagt

C u b a c h, den 3. August 1914.

N. 756.

K. Deifmann.

Bestellungen auf das „Weilburger Tageblatt“ (Anzeiger für Weilburg und Umgegend) für die Monate August und September

werden von den Postanstalten und Landbriefträgern sowie von unseren Trägern in Ahausen, Allendorf, Ammenau, Bernbach, Cubach, Drommershausen, Gershausen, Gaudernbach, Hasselbach, Hechholzhausen, Hausen, Kirchhofen, Löhnberg, Merenberg, Niedershausen, Odersbach, Philippstein, Seelbach, Waldbühnen, Weinbach, Weilmünster, Weyer, Wibelau und Weilburg stets entgegengenommen.
Die Expedition.

Wohn- od. Geschäftshaus zu suchen das für Warenhandel od. gem. Warengesch. geeig. ist od. lmg. Off. u. „Berliner“ 54“ postlag. Weilburg.

2 Fahrkühn

Westermüld. Kasse, ganz neu zu verkaufen bei
Reinh. Rühle, Postfach 100

Aufwärterin gesucht

Zu ertragen Mauerstrasse 10

Zur Einmacherei

empfehlen wir
Das Einmachen der Früchte 30 Pfg.

Die Verwertung von Obst und Gemüse 60 Pfg.

Buchhandlung H. Zippert
G. m. b. H.